

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 49

Artikel: Konventionenlügen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Lügen, die ja bekanntlich im Paradies erfunden worden sind, muß man gleichsam als den Sauerstoff betrachten, der die Menschheit am Leben und beieinander hält. Was wären wir ohne Lüge? Der Privatmann sowohl als der Staat find auf die Lügen angewiesen wie auf das tägliche Brot, einen ganz gewöhnlichen Menschen nennt man Majestät und ein armes Würmchen, das kaum allein schreiben kann, heißt königliche Hoheit, Zichorienkaffee heißt Kaffee und rote Flüssigkeit Tiroler oder Schaffhauser, Seiltänzer heißt arbeiten und herumrennen spaziergehen. Dazu darf man nicht vergessen, daß manchen Leuten erst die Zunge gelöst scheint, zum Beispiel Jägern und Koffhändlern, wenn sie lügen können. Darum hat man erpfeß den vornehmen Ausdruck Lateinischreden für Lügen erfunden, das ist nun an und für sich wieder eine geistreiche Lüge, durch die mancher Philister auf billige Weise zu akademischer Würde gelangt. Und daß mindestens die Hälfte von allem, was schwarz auf weiß gedruckt wird, Lüge ist, das beweist schon der Ausdruck gelogen wie gedruckt. Abermals eine flotte technische Lüge, denn wenn man jemand etwas weiß machen will, so schreibt man es mit schwarzer Tinte oder druckt es mit schwarzer Farbe.

Warum lügt man eigentlich? Manchmal aus Wahrheitsliebe, weil die Menschen die wahre Wahrheit nicht glauben würden, so muß man sie so zurecht lügen, daß sie im rechten Verstande begriffen wird. Wenn man von einem guten Tropfen redet, so weiß jedermann, daß der Tropfen mindestens so groß sein muß, daß ein paar Koffstiegen darin erlaufen können; manchmal ist er aber so groß, daß man seinen ganzen Kummer oder auch seine ganze Vernunft darin erlaufen kann. Und wenn man jemand zu einem Teller Suppe einladet, so ist selbstverständlich, daß hinter diesem stimulierenden Titelblatt noch einige Kapitel zu folgen haben.

Da die Welt betrogen sein will, so ist es also weiter nichts als Höflichkeit und Zuverlässigkeit, wenn man sie recht anlügt. Und wenn es die großen Herren und Potentaten tun, so ist es Pflicht der Kleinen, ihrem Beispiel zu folgen. In Österreich wird jede neugeborene Erzherzogin „Frau“ genannt; in Deutschland ist jeder Throninhaber Landesvater, wenn er sich noch so bubenhaft benimmt wie seinerzeit gewisse Herren aus Braunschweig, Kassel und so weiter oder wenn er ledig und als unheilbar irrsinnig hinter Schloß und Riegel gehalten werden muß. Noch größer ist die hierarchische Lüge mit dem Mann, der in der Regel aus der Nation zum heiligen Vater kreiert wird, die am meisten Weichelmörder liefert.

Ganz besonders ist es kennzeichnend für die Deutschen, daß sie so gerne französisch

lügen, selbst wenn sie mit der französischen Sprache durchaus nicht auf gutem Fuße stehen. Dabin gehören Ausdrücke wie maitresse und jeu, mit denen man polizeiwidrige Dinge bezeichnet, auch demimonde, damit man mit der deutschen Tugend groß tun und über die französische Lieberlichkeit losziehen kann, als ob nicht das Zeu nirgend mehr als in den deutschen Adelsgesellschaften und Offizierskasinos getrieben würde und als ob nicht in den deutschen Großstädten jeder Pfasterstein von der Demimonde zu erzählen wüßte.

Die Höflichkeit, die man manchmal auch theatralische Bescheidenheit nennen könnte, hat in Süddeutschland und Österreich das widerliche „Servus!“ aufkommen lassen, dem gegenüber unser „meine Benigkeit“ noch hingehen kann, wiewohl es mit der Aufrichtigkeit in der Regel nicht weither ist. Zu den Höflichkeitslügen monumentalen Stiles gehört es auch, wenn Korporationen, die sich lateinisch Weltall des Wissens oder Universitäten nennen, gewisse Leute als Philosophen abstempeln, die von der Philosophie soviel verstehen als der Gemeindevater von Amriswyl von den Trabanten des Jupiter, oder wenn sich nach altem Ritus ein König roi très — chrétien nennt, der alle sieben Todsünden auf dem Gewissen hat und wegen seines lasterhaften Lebens Knochen wie eine Handvoll Bismutstein.

Wie viele Gratulationen und wie oft ist das Kondolieren nichts als Lüge? Und nun erst das Lügen mit Zeichen und Geberden? Trauerkleider sind Lügen so gut als Brautkränze, wenn mans oft genau nehmen wollte und die Seele mit Nötigenstrahlen betrachten könnte. Ein Nasenklemmer, der dem Labenjungens und dem Gymnasiasten ein zichorienkündiges und lexikonersfahrenes Ansehen geben soll, sind Instrumentallügen, so gut wie der Schleppfädel gewisser Militär und die gelbe Enveloppe, die Wichtigtuier unter dem Arm zu tragen pflügen. Und wie lügt man sich selbst an, der Bub, wenn er zum erstenmal raucht und meint, es sei ihm himmlisch wohl, da er doch Eindwurmkrämpfe im Magen und ein chemisches Fabrikventil hinter dem Halszäpfchen spürt, und der Mann, wenn er am Tag vor dem Ultimo die Straße hinauf- und hinablächelt und doch nicht weiß aus welcher Kasse er morgen die Wechsel zahlen soll, und das schöne Mädchen, das zetermordio schreien möchte wegen der engen Siefelchen und doch über das Trottoir hüpf als wie der erste April über den Kalender. Kurz, es wird gelogen in Worten und Werken, im Sommer und Winter, bei Regenwetter und Sonnenschein, in gefunden und kranken Tagen, von Heiligen und Sündern, von der Kreuzzeitung und vom Nebelpalster. Dixi.

Geörgelte Liebeswerbele.

Prinzörgel, der an Liebe serbelt,
Um russische Prinzessin werbelt,
Und wie er steht in Leidenschaft
Ist wahrhaft rührend schauderhaft.

„Wie Flaschen mir und Gläser winken,
So möcht ich mich an Dir betrinken,
Ich bin's, der Dich zu packen sucht,
In toller Liebe stampft und flucht.“

Du wild Geliebte, laß Dich trauern,
Und komm' getroffen in meine Klauen;
Ich hoffe, heut noch jagt der Jar
Dich ohne Weiters zum Altar.

Da will ich Deine Finger pflücken,
Und fast die Hand zu Brei zerdrücken,
Dann bist Du mein gekrönter Saß,
Du bist die Maus und ich die Katz.

Es hat noch Jede schwer gepiffen
Bei meinen tapfern Liebeskniffen,
Und selbst im allergrößten Saß
Ist Dein Gemahl nicht etwa kaufsch.

Im Königseifer nicht zu zügeln,
Will ich Minister fleißig prügeln.
Wer auf der Straße mich geniert,
Wird flott automobilisiert.

Das Alles Dir zur größern Ehre!
Nur wenn ein Korb zu denken wäre,
Dann wäre futsch Dein stolzes Glück
Als meines Lebens Ehestück!“

Als der deutsche auf Erden reisende
Kaiser sah, wie mit seinem Kronprinz
Graf Zeppelin in die Lüfte flog, rief er aus:
„Das ist ein historischer Moment!“
Warum auch nicht? —

Aber wenn etwa die ganze deutsche
Nation, „aufzahren“ würde? Ein solcher
Moment wäre noch viel historischer!

Wenn der Humor fehlt. . .

Was hat soweit auch HM gebracht,
Daß er mit aller Welt verkracht?
ER hat geredet und gewettet,
Aber — nie gelacht. —

Stanislaus an Ladislaus.

Es ruggt bergap mit unbrem Jahr, in tem wir fanden manches
Haar, wehr weiß wie noch piß an taß Ente, tie Laag ter Dinge sich noch
wente, tu waischt, ich pin kain Behsimißt, oh Kontrolöhr! alz gueter
Christ, hoff ich noch piß tzur läztzen Stund, taß es edwa noch behber
chumt; tzwahr sint d'Auspices nit so, taßmann tariper werte froh. Waß
saxtu tzu tem Steinheil-Fahl, fon tem Mann redet iperabl? Taß mueß
man ten Bareilern laßen, sie sint ein Folk fon ächter Raßen, heut waischt
ter Kammer es ten Kamm, morndrix trauph heißts: cherchez la femme!
Da sehweigen able andren Flöten, wenn auch d' Bolidik itt in Nöthen.

Im Bahlkahn unden, 's itt ein Grauß, ta siecht gahr nitzo gmüet-
lich auß unt wies im Oestreich noch wirt gehn, vederemo, na, wirh woh-
lens lehn. Mich dauret nuhr ter Kaiser Frantz, tem wart tie Fraid fer-
dorpen ganz tzu saim Rehgerixjupileum turch seiner Fölker Sammel-
surium; wär ich an seiner Stell bym Eid, ich hätt taß Zeugs palt hindre
g'heit, tie Tchechen machen arg Skandahl, tie italiani radikahl wohln
eine Uniferität unt stobhen in tie Kriexdrompet, wentz aim dapei nit
schwintlich wirt, taß er im Kobge ganz ferwirrt, ter hät eine Kohnlidu-
ziahn, fiel stärker, alz sein Kaisertrahn. In positus, ich setz ten Fall,
man mse mibr solchen Grawall unt wurt von ahlen Seiten tubft, ich währ
bigolcht auch pald ferschnubft; eß heißt: ter teutsche Kaiser auch unt
König Edi-Dickebauch, sie hätten beide Itarg ten Schnubfen; sie sohn
sich nuhr an d' Nasen zuben, still sitzen auph tem Kanapeh, 's Maul
halten unt — Kamillenthee! Filleicht gehtz Jahr dann behber aus, Adie,
mit Gruetz, tein

Stanislaus.

An die Philister.

Ihr habt mich nicht zu fragen
nach meinen Lebenszielen;
Frag ich nach euren Väunen,
nach euren Kartenspielen?
Vergnügt euch meinewegen
mit raufen, lärmn, fluchen,
Nur laßt mich meine Wege
in andrer Richtung suchen.
Ich mag nicht im Gedränge
der großen Masse treiben
Warum? Weil ich's nicht wünsch!
Nun laßt das Fragen bleiben.
Ich kann euch ja nicht sagen,
(wie leicht es mich auch machte)
Wie sehr ich euer Treiben
und euer Tun verachte. Paul Altheer.

Schmutziane.

Die Schundromane schreiben
Und die sie dann verlegen,
Werden trotz Mammonsegen
Doch schäbige Lumpen bleiben.
Ermannen muß im Notfall sich
Sogar auch eine Frau.
Entweibe, schwaches Männlein dich,
Wenn du bist gar zu lau!

Gigerln - Bewusstsein!

Tosen ohne Bügelfalten
Ziemn cynnischen Gestalten.
Nur die Bügelfalte macht
Eines Mannesbeines Pracht.

Förderung nach Schweizerart.

Der schweizerischen Luftschiffahrt
Ist eine Zukunft nun auch gewahrt:
Es ward ihr gewährt in Oten schon
Die Hauptsache — eine Kommission!

Portugal.

Auch Portugal hat nunmehr sein Stän-
dälchen,
Das man sich heimlich in die Ohren raunt.
Man winkt sich zu, erzählt sich in den
Sälchen,
Man spricht, man schwätzt, man hört, man
gafft und staunt.

Marquise schreiben dort Standalromane:
Und prügeln sich, daß sich der Pöbel freut. —
Es hieß' mal Aug' um Aug' und Bahn
um Zahne;
Doch „Prügel für die Prügel“ heißt es heut.

Der König lacht und freut sich ob den Prügeln,
Ob seiner Granden „Gegenseitigkeit“
Und glaubt, er halte sie in sichern Zügeln
Und übersieht den edle Männerstreit.

Und man erfährt gar rounbrige Gesichtsien,
Die nicht bestimmt sind für das Ohr der Welt,
Kann über jene Kaste einmal richten,
Die sonst ob andern gern ihr Urteil fällt.
Wau-u-u!

In heidnischer Märchen- und Sagenzeit,
Wie war da die Erde mit Blumen bestreut?
Sobald nur ein Männlein geboren ward,
Antretend die dunkle Nitterfahrt,
Da kamen die Feen, die weißen Frauen,
Das lächelnde Kind in der Wiege zu schauen,
Und haben ihm segnende Sprüche gewelht
Und haben es wider das böse geseit.
— Heut gibt man dem schlafenden Kinde
Als christliches Angebinde
Den Saß von der erblichen Sünde.

An der Feder lauen die Poeten,
Eifrig zählt der Geizhals die Moneten,
Zigaretten laugen Gymnasiasten,
Stolze Pläne bauen die Phantasten,
Insgesamt sind es nur arme Tröpsle,
Das Genie ersinnt Manschettentüpfle.